

TANJA KUMMER

*Der  
Weltenbezwiner*



ROMAN

Tanja Kummer

# **Der Weltenbezwinger**

Leseprobe

Roman

Leseratten Verlag

## Leseprobe

Das unbehagliche Gefühl wurde stärker, je näher sie der Dunklen Festung kamen. Shawn war froh, als sie das kleine Dorf Forweil erreichten. Die Feste lag zwar in Sichtweite vor ihnen, doch da sie diese heute ohnehin nicht mehr erreicht hätten, beschlossen sie, im Dorf zu übernachten. Zumal sie hier, im Gegensatz zu vielen anderen Dörfern, äußerst gastfreundlich empfangen worden waren. Hinter Tybays Grenzen waren bald die fruchtbaren Felder und Wiesen in karges Weideland und Steppen übergegangen. Ab und an hatten sie Herden von Wildpferden gesehen. Kleine, robuste braune Tiere mit dunkler Mähne, die die Dörfler für ihre Arbeiten einsetzten, wenn sie ihrer habhaft wurden. Frischwasser gab es in dieser Gegend kaum, so dass ihr Trupp auf das Wasser der Proviantpferde angewiesen war. Ab und an hatten sie ein Dorf durchquert und ihre Vorräte aus den dort vorhandenen Brunnen aufgefüllt oder andere Lebensmittel eingekauft. Zwar waren die Menschen dort immer freundlich und zuvorkommend gewesen, doch nicht so sehr wie in Forweil. Die Bewohner hatten augenblicklich beschlossen, ein Fest auszurichten und die Frauen verschwanden geschäftig in ihren Küchen. Möglicherweise lag es an der Nähe zur Feste, denn Degger kaufte offenbar all seine Vorräte hier.

Der König war vom Dorfoberhaupt Manjek durch den kleinen Ort geführt worden. Er hatte ihm die Werkstätten der Handwerker und deren Fertigkeiten gezeigt. Zudem berichtete er von den Veränderungen seit dem Ende des Krieges. Immer und immer wieder hatte er betont, dass es ihnen jetzt viel besser ginge. Abschließend führte Manjek Shawn in sein eigenes bescheidenes Heim und bot ihm seine Gastfreundschaft. Seine Frau Lessari begrüßte den König überschwänglich, arbeitete dann aber weiter fleißig an den Festvorbereitungen. Sie schickte ihren Sohn Yar mit einem Krug Bier zu den beiden Männern in der Stube zurück. Manjek erzählte stolz von der Prüfung zum Manne, die Yar erst ein paar Tage zuvor abgelegt hatte. Zudem vertraute er dem König an, dass sein Sohn schon bald ein Mädchen aus dem Dorf heiraten würde. Shawn nippte an seinem Bier, das für seinen Geschmack ein wenig zu bitter war, und lauschte dem Geplapper des Mannes. Er fragte sich, ob er als Vater genau so werden würde und ertappte sich dabei, wie er Manjek von seinen beiden Kindern berichtete. Nicht weniger von Stolz erfüllt. Gleichzeitig gestand er ihm, wie sehr er sie vermisste, weil er bereits eine so lange Zeit unterwegs war.

Manjek versicherte dem König erneut, welche Ehre es für ihn sei, dass der König ihre Gastfreundschaft annahm. Weiterhin bestand er darauf, dass der König in seinem eigenen Bett schlafen sollte. Obwohl Shawn das Angebot gern abgelehnt hätte, um keine weiteren Umstände zu bereiten, beugte er sich dem Gesetz der Gastfreundschaft und nahm dankend an. Insgeheim freute er sich auf das Bett, denn er war dankbar, den harten Boden der freien Natur nach siebzehn Tagen gegen eine bequeme Schlafstätte tauschen zu können.

Jetzt stand der König am Rande des Dorfes. Er hatte sich eine Entschuldigung einfallen lassen müssen, um das Haus nochmals verlassen zu können. Die Ruhe tat ihm gut und er war alleine mit sich und seinen Gedanken. Die Abenddämmerung brach an und der vergehende Tag tauchte die Landschaft in ein goldenes Licht.

Sie waren trotz der Größe ihrer Gruppe rasch vorangekommen und würden gegen Mittag des folgenden Tages die Feste erreichen. Er war genau wie seine Reisebegleiter vom langen Ritt erschöpft. All seine Muskeln waren verkrampft und er würde wohl Tage brauchen, bevor er die Bequemlichkeiten eines Stuhls wieder genießen könnte. Der Gedanke brachte das Bild von Anastasia mit sich. Er vermisste sein kleines Mädchen mit der lauten Stimme und ihrer nörgelnden Art so sehr, dass er laut seufzte. Shawn liebte seine Frau und seine Kinder über alles, aber er musste sich nicht nur mit ihnen teilen, sondern auch mit dem ganzen Land und dem Volk. Es war schön, geliebt zu werden, aber auch unglaublich schwer, genug Liebe für alle zu besitzen.

Die letzten Strahlen des Tages brachen sich an dem schwarzen Fels der Festung vor ihm und tauchten es in ein flammend rotes Meer aus Licht und Schatten. Die Burg vor ihm war völlig anders als sein Schloss. Lywell war von einer Stadt umgeben, die sich vom Fuße bis hinauf zum Gipfel des Berges erstreckte. Überall grün oder bunt und voll pulsierenden Lebens. Diese Festung hier erhob sich inmitten der flachen Steppe, die sich über Meilen hinweg dahinzog. Sie wirkte selbst von hier aus düster und abweisend. Die ehemalige Hochburg König Kalidors lag wie ein totes Tier in der Wüste, das alles Leben abstieß. Angreifer würde man von ihren Mauern aus über viele Meilen im Voraus erkennen können, wodurch ein Überraschungsangriff kaum möglich war.

Zugleich erkannte Shawn augenblicklich die große Schwäche des Gemäuers. Rund herum gab es nichts. Die Menschen, die in der Feste lebten, waren dazu gezwungen, ihre Lebensmittel in Ferne zu kaufen. Oder sie von noch weiter her zur Feste bringen zu lassen. Einer Belagerung konnte man so kaum standhalten. Hinzu kam, dass sie leicht durch Belagerungsmaschinen wie Katapulten und Schleudern angreifbar war.

*Also wozu Soldaten bei einem Angriff opfern, wenn eine Belagerung so viel einfacher war? Shawn lächelte nachdenklich. Warum nur hatte man die Feste hier an dieser Stelle gebaut?*

Er konnte sich vorstellen, dass die Gegend hier vielleicht mal grün gewesen war. Die Ebene fruchtbar und reich an Getreide. Vielleicht sogar bewaldet. Doch offenbar hatte der Krieg nicht nur das Volk gebeutelt, sondern auch das Land. Möglicherweise war hier einst auch ein größeres Dorf gewesen. Nur weil man nichts mehr davon sah, bedeutete dies nicht, dass es nicht da gewesen sein konnte. Aber was war, wenn man die Feste gewollt hier, weitab der nächsten Siedlung gebaut hatte? Abweisend und düster. Shawn schauderte es, als ihm ein unheimlicher Gedanke kam. Ein König, der mächtig genug gewesen war, ein ganzes Heer aus Untoten zu befehligen, hatte sicher auch kein Essen nötig. Was hätte ihn da also eine Belagerung gestört?

»Du kannst es sogar hier schon fühlen, nicht wahr, mein Freund?« Shawn drehte sich überrascht um und lächelte Degger unsicher an.

»Ja, du nicht?« Der Hüne schüttelte den Kopf, nickte aber gleich darauf.

»Ich habe einfach kein gutes Gefühl, mehr nicht.«

»Die Magie, die an diesem Ort weilt, ist stark. Unglaublich stark. Und sie ist finster und böse!«

»Ja, aber heute Nacht werden wir endlich wieder gut schlafen können. Lass uns erst morgen über das Geheimnis der Burg nachsinnen. Die Frauen des Dorfes sind fertig mit ihren Vorbereitungen und schicken mich, um dich zu holen.«

»Die Menschen hier sind sehr zuvorkommend. Sind es Leute aus Tybay?«

»Nein, es sind Bewohner des Dunklen Reiches. Jetzt siehst du selbst, wie dankbar sie für das sind, was wir ihnen bringen. Das Dorf war arm und die Menschen am verhungern, als der Dunkle Lord sie tyrannisierte. Jetzt sind sie zwar auch nicht reich, aber sie hungern nicht mehr und leben ohne Angst. Deshalb ist dieses Fest nur für dich und deine Mannen!«

»Ja, wir sollten sie nicht warten lassen.«

Shawn wurde bereits erwartet. Manjek verbeugte sich und Shawn erwiderte die Geste. Damit waren die Feierlichkeiten eröffnet und Musik erklang. Vier Männer und eine Frau spielten auf ihren Instrumenten und sangen. Andere brachten inzwischen die Speisen: Brot, gebratenes Fleisch, Früchte und was die Vorratsräume sonst noch hergaben. Wein und Bier wurde in Krügen herangeschafft, und ein Trinkspruch nach dem anderen machte die Runde. Obwohl die Speisen alle einfache Bauernkost waren, schmeckte es dem König so gut wie lange nicht mehr. Er lobte die Köchinnen, die in einer kleinen Gruppe beieinander standen und kicherten.

Ein großes Feuer in der Mitte des Dorfplatzes erhellte die Umgebung und verlieh allem eine zügellose und zugleich gemütliche Atmosphäre. Überall hörte man schmatzende Männer und lachende Frauen. Seine Männer, Quiffee und Eweligo saßen mit einigen Dörflern im Kreis um das Feuer. Geschichten wurden zu den Speisen ausgetauscht und die abenteuerlichen Reisen blieben ziemlich oft nicht gerade nahe an der Wahrheit.

Als der Alkoholspiegel im Blut stieg, wurde die Stimmung immer ausgelassener. Degger forderte ein Mädchen auf und wollte tanzen, doch die Gesellschaft bestand darauf, dass Shawn der erste Tanz gebühre. Eledora, die junge Frau, welche Yar versprochen war, sollte mit dem König tanzen. Schüchtern sah sie zu Boden und fürchtete sich offenbar davor, mit dem König den Anfang zu machen. Doch sie wurde von allen Seiten so sehr bedrängt, dass ihr keine andere Wahl blieb.

Elegant reichte Shawn ihr seinen Arm. Sie war sehr hübsch und von schlanker Gestalt. Ihr blondes Haar war lang und lockig wie das von Grace. Der Wein und die Verlegenheit hatten ihre Wangen gerötet.

»Ihr braucht keine Angst zu haben«, flüsterte Shawn. »Es ist doch nur ein Tanz.«

»Ich fürchte mich nicht vor dem Tanz, Mylord.« Sie sah ihn an und lächelte verlegen. Er lächelte aufmunternd zurück und dann hatten sie eine freie Stelle erreicht. Die Musiker ließen ihre Instrumente erklingen und sie begannen zu tanzen. Kurz darauf gesellten sich weitere Paare hinzu, und eigentlich hätte Shawn damit bereits seine Pflicht getan, doch er tanzte weiter mit ihr. Ihre Bewegungen wurden fließender und weicher, je länger sie tanzten. Der Wein stieg ihm in den Kopf, während er sich mit ihr drehte. Das Feuer tauchte alles um sie herum in Licht und Schatten. Die Geräusche der Flammen, der Musik und der anderen Menschen um sie herum verschwammen. Sie lachten einander zu und bemerkten überhaupt nicht, dass die Musik längst aufgehört hatte. Für sie war sie immer noch zu

hören, bis dem König die Luft wegblieb und er sich der Jugend beugen musste. Nach Luft schnappend, blieben sie schließlich schwankend und lachend stehen. Er hielt ihre Hände.

»Vielen Dank!« Shawn deutete eine Verbeugung an.

»Mylord«, sie machte einen höflichen Knicks, dann richtete sie sich auf und gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Lippen. Die Zuschauer grölten, lachten und klatschten, dann war wieder Musik zu hören und die Menschenmenge verschluckte Eledora.

Beschwipst kehrte Shawn zu seiner Decke und dem Wein zurück. Erschöpft ließ er sich zu Boden sinken und nahm einen großen Schluck. Degger neben ihm schlug ihm so heftig auf den Rücken, dass Shawn sich verschluckte und hustete.

»Nicht schlecht für jemanden deines Alters, Shawn«, lachte sein Freund, selbst schon vom Wein berauscht.

»Was gäbe ich jetzt drum, noch mal zwanzig und ungebunden zu sein«, seufzte er, während er die Menge nach ihr absuchte.

»Nur ein Wort und sie...« Shawn unterbrach ihn mit einer Geste.

»Sprich es nicht aus! Ich denke, ich sollte mich jetzt lieber zurückziehen.« Shawns Gedanken schweiften zu Grace und er fühlte eine Sehnsucht, die weit über körperliche Bedürfnisse hinausging. Er erschauerte und eine Gänsehaut breitete sich auf seinem Körper aus. Grace! Er fühlte sich schäbig, weil die Entfernung und der reichliche Alkohol ihn in Versuchung führten.

Und doch ... Shawn erinnerte sich an Eledoras warmen und süßen Kuss. Er versuchte sich vorzustellen, wie er sie hielt und küsste. Ihr nackter, erhitzter Körper an dem seinen. Hatte sie schon einmal mit einem Mann gelegen?

*Was Grace wohl dazu sagen würde?*, rief er sich selbst zur Ordnung. Sicherlich gar nichts. Sie würde ihn verlassen oder Schlimmeres tun. Wahrscheinlich letzteres. Er grinste und trank seinen Becher leer. Ein junger Mann eilte mit einem Krug heran, um ihm nachzuschchenken, doch Shawn legte seine Hand über die Öffnung.

»Nicht mehr für mich, Junge.« Dieser nickte und verschwand. Shawn stellte den Becher neben sich und stand auf. Er nickte Manjek dankend zu. »Habt Dank für dieses großartige Fest. Doch ich bin müde und werde mich jetzt zurückziehen.«

»Dann lasst mich Euch begleiten, Mylord.«

»Genießt Ihr nur weiter die Feier, ihr alle habt euch das verdient.«

Manjek nickte dem König dankend zu und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Tänzer.

Bereits nach einigen, schwankenden Schritten tauchte Shawn in die Dunkelheit der Nacht ein und bald darauf wurde auch der Lärm des Festes hinter ihm leiser, obgleich er nicht ganz verstummte. Shawn war verschwitzt, zudem angenehm schwindelig und leicht. Er fühlte sich gut gelaunt, aber einsam. Eigentlich war es noch viel zu früh, das Fest zu verlassen. Doch er wollte lieber in dem Bett schlafen, als am Morgen auf dem Boden des Dorfplatzes zu erwachen. Er fragte sich, ob er überhaupt betrunken war, wenn er über solche Dinge noch nachdenken konnte. Doch Shawn kannte seine Grenzen.

Zielstrebig steuerte er auf das Haus Manjeks zu. Es lag fast am anderen Ende von Forweil, weit entfernt des Festplatzes. Er würde also ruhig schlafen können, während die anderen noch feierten.

Neben ihm löste sich ein Schatten aus einer Seitenstraße. Eledora. Sie sah verlegen aus und blickte gehetzt in Richtung des Feuers zurück. Aber niemand würde sie im Schutz der Dunkelheit erkennen können. Daran schien sie sich selbst zu erinnern und lächelte den König an, bevor sie auf die Knie sank und den Blick senkte.

»Zu Euren Diensten, Mylord«, wisperte sie. Er beugte sich hinab und half ihr auf.

»Danke, Eledora. Das Angebot ist sehr großzügig. Zu großzügig. Wir sind beide betrunken und sollten zum Schlafen in getrennte Betten gehen. Oder geht zu Eurem Verlobten und macht ihn glücklich«, nuschelte er beschwipst.

Entsetzt starrte sie ihn an. »Ihr weist mich zurück, Mylord?«

»Hat Euch jemand geschickt?«

Sie schüttelte entrüstet den Kopf. »Es ist mein Wunsch.«

»Es tut mir leid, möglicherweise bin ich selbst daran schuld. Falls ich in Euch falsche Hoffnungen geweckt habe...« Sie ließ ihn nicht aussprechen, sondern warf sich ihm entgegen und küsste ihn stürmisch.

»Nehmt mich, Mylord! Seit Eurer Ankunft muss ich immerzu an Euch denken.« Seine Zunge leckte über seine Lippen und nahm ihren Geschmack auf. Süß. Verheißungsvoll. Vielversprechend. Er küsste sie leidenschaftlich, ohne dass es ihm selbst bewusst war. Unterdessen versuchte sein Verstand, einen Weg an die Oberfläche zu finden.

»Warum wollt Ihr das?«, fragte er atemlos. Immer tiefer und tiefer sank er in den Liebesrausch, in den ihn sein betrunkenen Körper versetzte.

»Ich bewundere Euch, Mylord. All die Kämpfe, die Ihr überstanden habt. Euren Mut und Euch selbst«, wimmerte sie verzückt und küsste ihn wieder.

Er seufzte sehnsüchtig, als ihm seine Lust bewusst wurde. Doch sein Verstand quälte ihn weiter, indem er nagende Fragen stellte.

»Was würde Euer Verlobter sagen?«

»Er würde es akzeptieren. Ihr seid unser König.«

Shawn erstarrte mitten in der Bewegung, als diese Worte durch den Alkoholnebel drangen. »Ihr würdet ihm gegenüber behaupten, ich hätte es von Euch gefordert?«

Sie sah ihn mit ihren großen, unschuldigen Augen an und zuckte mit den Schultern. »Es würde doch keinen Unterschied machen.«

Sekundenlang starrte er sie einfach an, dann stieß er sie wütend weg. »Für mich schon! Was denkst du dir?«

Überrascht sah sie ihn an. Offenbar hatte sie mit dieser Wendung nicht gerechnet. »Wenn Ihr mich nicht wollt, werde ich behaupten, Ihr hättet mich mit Gewalt genommen. Dann wird das Eurem Ruf noch beträchtlich mehr schaden«, erwiderte sie trotzig.

Shawn starrte sie überrascht an. Der Rausch in seinem Kopf verpuffte, während seine Gehirnzellen wieder zu arbeiten begannen.

»Du würdest was?«, fragte er ungläubig.

Sie verschränkte die Arme vor ihrer Brust und sah ihn herausfordernd an.

»Du kleines Miststück!«, zischte er. Wütend griff er nach ihrem rechten Arm, bekam das Handgelenk zu packen und riss sie grob auf sich zu.

Erschrocken über seine Attacke keuchte sie auf. Er zog sie zu sich, und gerade als sie glaubte, gegen seinen Körper zu treffen, trat er zur Seite. Der König nutzte ihren Schwung und wirbelte sie herum, fast als wolle er mit ihr tanzen. Dann prallte sie gegen die Hauswand. Augenblicklich war er hinter ihr, zog ihren rechten Arm auf den Rücken und drückte ihn so fest nach oben, bis der Schmerz sie aufstöhnen ließ. Zugleich presste er sie an die Wand. Sie hörte und spürte seinen heftigen Atem auf ihrer Wange. Sein warmer, starker Körper war direkt hinter ihr.

Eledora wusste, dass sie ihn verstimmt hatte. Obwohl es zuerst so gut ausgesehen hatte. Sie hatte seine Erregung deutlich an ihrem Körper gespürt. Die Stelle kitzelte noch immer. Doch dann hatte sie einen Fehler begangen. Einen dummen, kindischen Fehler.

Shawns Puls raste, während er sich vorstellte, wie es wäre, sie jetzt wirklich mit Gewalt zu nehmen. Sie hätte es nicht anders verdient. Seine linke Hand grapschte hinab und raffte ihren Rock hoch, dann umklammerte sie ihren Po. Straffes, warmes Fleisch.

Eledora stöhnte lustvoll und drückte ihm ihren Hintern entgegen.

Sie würde sich nicht wehren, das wusste er. Aber er würde es ihr auch nicht gönnen, sich daran zu erfreuen. Brutal und leidenschaftslos würde er sie von hinten wie ein wildes Tier zu seiner Dienerin machen und...

Erschrocken über sich selbst ließ Shawn sie los und wich zurück. Sekundenlang starrte er sie verwirrt an, während sie seinen Blick erwiderte. Dann drehte er sich um und floh. Vor ihr. Doch vor allem vor sich selbst.

*Er träumte. Fetzen von Träumen der Vergangenheit. Ereignisse, die weit hinter ihm lagen. Bereits verwunden. Überlebt. Doch nicht vergessen. Wiederkehrend.*

*Eine einzige, tiefschwarze Fläche eröffnete sich vor ihm. Irgendwo waren Geräusche und er sah verschwommene Formen. Neben ihm auf dem Boden tauchten graue, gesichtslose Gestalten auf. Sie waren grauenhaft zugerichtet. Einigen waren die Gliedmaßen abgeschlagen worden, anderen steckte die tödliche Waffe im sich noch immer windenden Körper, der von einem finsternen Leben beseelt war. Er kannte sie. Es waren die Gefallenen. Opfer des Krieges gegen König Kalidor. Ihre Hände griffen nach ihm, wollten ihn festhalten und zu Fall bringen. Ihre Schreie und Wehklagen waren ein Vorwurf gegen ihn. Der Boden unter ihm gab nach und er versank in einem Meer aus Blut. Aus den sanften Wellen reckten sich ihm Hunderte von Armen entgegen. Um ihn herum entstanden Bilder von Städten, die in Schutt und Asche gelegt worden waren. Eine von ihnen war Lywell. Verzweiflung packte ihn, als er bis zu den Hüften in dem Meer aus Blut versank. Vor ihm teilte sich das schwarzrote Blutmeer. Shawn bereitete sich innerlich auf eine neue Abscheulichkeit vor.*

*Zu seiner Überraschung begannen sanfte Lichtstrahlen durch das Dunkel nach oben zu leuchten. Sie wurden rasch stärker und bald wuchs vor ihm eine Säule aus Licht empor. Wie Phönix aus der Asche wurde Grace aus dem Meer von Blut und Tod wiedergeboren.*



*Noch immer hing die kleine Sonne um ihren Hals. Als sie Shawns Blick auf sich spürte, lächelte sie ihm warm entgegen und bot ihm ihre Umarmung. Nur zu gerne war er bereit, ihrem Angebot zu folgen und verlor sich in ihr, während ihre Lippen einander berührten.*

*Die Frau vor ihm begann zu schmelzen und verformte sich. Wurde etwas Anderes. Er hingegen war wie erstarrt. Plötzlich hielt er etwas Schwarzes, Formloses in seinen Armen. Gleich dem Blutmeer in dem er noch immer stand, brandete die Masse über ihn hinweg und schlug über seinem Kopf zusammen. Gleichzeitig wurde er tiefer gezogen. Tiefer. Immer tiefer.*

*Shawns Lungen begannen zu schmerzen und verlangten nach Luft. Sein Herzschlag wurde langsamer. Die bleierne Schwere seines Körpers zog ihn immer weiter nach unten. Bald konnte er sich nicht mehr bewegen, obgleich seine Gedanken noch klar waren. Er fühlte, wie sein Körper die Kontrolle übernahm und nach Luft rang. Als sich jedoch sein Mund öffnete, war es keine Luft, die hereinströmte, sondern eine schwarze, formlose, dickflüssige Masse...*

Schweißgebadet erwachte Shawn. Ein übler Geschmack lag in seinem Mund und hinter seiner Stirn war jenes unangenehme Pochen, das beim Aufstehen zu einem Orkan von hämmernden Schmerzen werden musste.

Trotz dieses Wissens stemmte sich Shawn ächzend auf und wankte im schwachen Mondschein zu dem kleinen Tisch, auf dem eine Schale und eine Karaffe mit Wasser standen. Mit zitternden Bewegungen goss Shawn das Wasser in die Waschschüssel und spritzte sich dann etwas von dem kühlen Nass ins Gesicht. Die Schmerzen hinter seiner Stirn explodierten wie erwartet, nur tausendmal schlimmer. Shawn begann leicht seine Schläfen zu massieren und allmählich begannen die Schmerzen in seinem Kopf auf ein erträgliches Maß zu sinken.

Nach seiner Wäsche sah er nachdenklich zu Boden. Seine Reisekleider lagen überall verstreut. Offenbar hatte er es eilig gehabt, ins Bett zu kommen. Aber er konnte sich im Augenblick nur verschwommen an das Fest und den Weg in diesen Raum erinnern. Er hatte wohl doch mehr getrunken, als er angenommen hatte. Zudem war sein Verstand mit dem Alptraum beschäftigt, der ihn in die reale Welt verfolgt hatte.

Er suchte seine Sachen zusammen und kleidete sich an, um vor dem Haus ein paar Schritte in der frischen Luft zu tun. Da es im Zimmer nach wie vor dunkel war, hatte er höchstens zwei Stunden geschlafen.

Gerade als er fertig war, konnte er ein schepperndes Geräusch und kurz drauf einige halblauter Flüche hören.

*Noch jemand, der seiner Leidenschaft zu sehr gefrönt hat, dachte Shawn grinsend, und griff nach seinem Waffengürtel, als das Flüstern einer weiteren Stimme an sein im Augenblick sehr geräuschempfindliches Gehör drang. Obwohl sie sehr leise waren, konnte Shawn doch erkennen, dass sie tadelnd, ja beinahe befehlend klang. Keinesfalls betrunken. Das erregte seine Aufmerksamkeit. Lautlos trat er an das offene Fenster und spähte hinaus. Doch ohne sich aus dem Fenster zu lehnen und sich dabei vielleicht zu verraten, konnte er nichts erkennen. War es möglich, dass er sich getäuscht hatte?*

Fast im selben Moment hörte er die Stimme wieder, jetzt etwas deutlicher und lauter. Näher.

»Verdammt, seid leise! Mit eurem Lärm weckt ihr sogar Betrunkene auf. Eine Gelegenheit wie diese bietet sich uns nie wieder. Unser Herr wird zufrieden sein, wenn es uns gelingt, den König und sein Gefolge zu töten und unser Land zu befreien.« Shawn schreckte vom Fenster zurück.

Seine Hand zuckte an seinen Waffengurt. Der Knauf seines Schwertes hatte eine beruhigende Wirkung. Seine Gedanken überschlugen sich. Er besann sich darauf, dass es besser war, die Waffe vorerst stecken zu lassen.

Zum ersten Mal seit langer Zeit übernahm der Krieger in ihm wieder die Kontrolle über seinen Körper. Ohne dass er sich dessen wirklich bewusst wurde, war er bereits lautlos in das Erdgeschoss geeilt und presste sich neben der Tür zur Straße an die Wand. Draußen war alles ruhig, aber er wusste, dass vor der Tür zwei oder drei Männer standen, die nur auf ein Zeichen warteten, in das Gebäude einzudringen. Er löste sich von seinem Platz, huschte durch den Raum und trat durch eine andere Tür, die, wie er wusste, in die geräumige Küche des Hauses führte. Gleich darauf hatte er die Hintertür erreicht, drückte den Griff herunter und schwang die Tür auf. Augenblicklich sah er sich einer Gestalt gegenüber, die verblüfft einen Schritt zurückwich. Es war ein Krieger mit einem dunklen Lederharnisch und in der schwarzen Uniform König Kalidors. Obwohl dieser bereits seit vielen Jahren tot war, waren diese Männer noch immer seine Anhänger.

Der Soldat hielt in seiner Hand ein Schwert, dessen Klinge mit Ruß geschwärzt war, damit sich kein Licht auf dem Metall spiegeln konnte. Mit einem erstickten Keuchen überwand der Krieger seine Überraschung und drang auf Shawn ein.

Er hätte daran denken müssen, dass man einen Mann am Hinterausgang postiert hatte, um auch wirklich sicher zu gehen, dass er den Meuchelmördern nicht entkam. Aber anscheinend hatte man nicht wirklich geglaubt, dass es notwendig sein würde. Der Krieger vor ihm war noch ein halbes Kind, und das Schwert in seiner Hand zitterte so stark, dass es beinahe lächerlich aussah. Mit einem Hieb seiner Waffe schlug er dem Jungen das Schwert aus der Hand. Dann holte er erneut aus und schlug ihm den Knauf des Schwertgriffes ins Gesicht. Der Schlag traf den Jungen präzise auf dem Nasenrücken und dieser sank bewusstlos zu Boden. Hastig steckte Shawn seine Waffe ein, hob die Waffe seines Gegners auf und eilte über den Körper hinweg. Er rannte los, Nacht und Deckung jeder Art nutzend.

*Zu wem sollte er als erstes gehen?* Man würde sein Entkommen sicher bald bemerken. Er blickte sich suchend um und erkannte, dass er das Haus, in dem Degger schlief, schon fast erreicht hatte. Eilig lief er weiter, dann presste er sich gegen die Hauswand. Shawn kannte die Häuser nicht. Woher auch, er war fremd hier. Doch der König wusste auch, dass sich die Häuser eines Dorfes oft glichen wie ein Zwilling dem anderen. Dieses arme Dorf war ein typisches Beispiel. Die kleinen, einstöckigen Gebäude wirkten allesamt düster und geduckt. Sie verfügten über mehr Hintereingänge und geheime Räume unter Falltüren, als es Bewohner gab. In einem Dorf, das allzu lange tyrannisiert worden war, war das nur zu verständlich. Trotzdem nutzte Shawn dieses Wissen nicht aus, um hier durch den Hintereingang einzubrechen. Die Gefahr, diesmal auf einen Krieger mit mehr Kampf-

erfahrung zu treffen, war zu groß. Dabei fürchtete Shawn weniger, dass er besiegt werden könnte, sondern die Gefahr, dass der Krieger Alarm schlagen würde. Stattdessen verschaffte sich Shawn durch ein Fenster im Erdgeschoss Zugang ins Innere. Mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit durchquerte er den fremden Raum. Er hastete die Treppe hinauf, die zu den Schlafräumen führte und öffnete die erstbeste Tür. Das Glück war Shawn weiterhin hold, denn sogleich hörte er das vertraute Schnarchen seines besten Freundes. Shawn ließ die Tür offen, eilte in den Raum und rüttelte energisch an den Schultern Degger Thuls. Dieser lag vollständig angekleidet auf dem Bett. Ein Wunder, dass er es überhaupt bis dorthin geschafft hatte. Wie er Degger kannte, hatte er wohl noch fröhlich weitergezecht. Jetzt ließ der Alkohol den Hünen den Schlaf der Gerechten schlafen. Nach endlosen, vergeblichen Minuten wirbelte Shawn herum, nahm den Krug mit dem Wasser vom Waschtisch und schüttete ihn ohne Umschweife über den schnarchenden Umriss, der Deggers Gesicht in der Dunkelheit war.

Grunzend erwachte Degger aus seinem Schlaf und seine Verwirrung wandelte sich augenblicklich in Ärger, als er Shawns Gestalt erkannte. Der Hüne holte Luft, um lautstark gegen diese Behandlung zu protestieren, doch da war Shawn schon heran und presste diesem seine Hand auf den Mund.

»Das Dorf ist eine Falle. Es wimmelt nur so von Widerständlern, die sich vor den Türen postiert haben und auf das Angriffssignal warten. Rasch, mein Freund, hole deine Waffen. Wir müssen die anderen warnen«, flüsterte Shawn.

Kurz darauf verließen sie das Haus unbemerkt. Genau in diesem Moment geschah, was Shawn befürchtet hatte.

»Alarm, der Hochkönig ist entkommen! Tötet die anderen!«, brüllte eine Stimme. Dann hörte man Holz brechen. Trampelnde Füße und gleich darauf die ersten Schreie und Kampflärm.

Ohne auf seine Deckung zu achten, rannte er zusammen mit Degger auf das nächste Haus zu. Die Eingangstür war so wuchtig geöffnet worden, dass sie schräg in den Angeln hing. Sie rannten hinein und in den ersten Stock hinauf.

Der Hochkönig erreichte den Raum als erstes. Sein Blick fiel auf drei Dunkle Krieger. Einer von ihnen hielt sein Schwert senkrecht über das Bett. Zum Zustoßen bereit.

»Nein!«, brüllte Shawn. Doch sein Schrei konnte nichts mehr verhindern.

Mit aller Kraft stieß der Krieger zu. Die Klinge fand ihr Ziel und vergoss das Blut eines Menschen. Ein leiser, erstaunter Schrei ertönte. Die Decke bäumte sich auf, während der Körper darunter noch im Reflex versuchte sich zu wehren. Vergeblich.

Ein Wutschrei drang über Shawns Lippen. Er stürzte sich in einem heiß brennenden Rausch von Hass und Zorn auf die Krieger. Nicht einmal zu dritt hatten sie gegen das Ungestüm des Königs eine Chance. Zudem behinderten sie sich gegenseitig in dem engen Raum. Nach wenigen Augenblicken war der Kampf vorbei. Der Geruch frischen Blutes und Todes war übermächtig.

Mit einem atemlosen Satz war Shawn an dem Bett. Er riss die Decke beiseite und erstarrte.

Quinfee. Der Berater lag zitternd und bleich wie Schnee in seinem Bett. Die immer größer werdende Blutlache auf dem Bettzeug unter ihm stammte von einer tiefen Wunde in der nackten Brust des alten Mannes.

»Quinfee«, keuchte Shawn und fiel auf die Knie.

»Schon gut, Shawn. Wir wussten beide, dass es eines Tages so kommen würde.«

»Aber nicht so, mein Freund. Nicht so! Ich brauche dich! Dich und deinen Rat!«

»Nein, jetzt nicht mehr. Die Zeit, in der du deinen eigenen Weg gehen musst, ist jetzt gekommen.«

»Nein, Quinfee. Was kann ich tun?« Hilflos begann Shawn, die Decke zu zerreißen und Stoffetzen auf die Wunde zu pressen, um die Blutung zu stoppen. Doch es war sinnlos. Degger legte seine Hand tröstend auf Shawns Schulter.

»Ihr müsst gehen!«, forderte Quinfee. Shawn wusste, dass er recht hatte, doch er schüttelte den Kopf.

»Nein, Quinfee. Ich lasse dich nicht zurück!«, erwiderte er heiser.

»Dummkopf!«, keuchte Quinfee. »Ich werde sterben. Geh und rette dein Leben.«

»Nein!«, jammerte Shawn. Tränen schimmerten in seinen Augen. Er war nicht bereit, den Berater gehen zu lassen. Noch nicht. Nicht so.

»Du musst«, forderte ihn auch Degger auf und zerrte ihn hoch. »Du kannst hier nichts mehr tun!« Shawns Widerstand erstarb und heiße Tränen rannen über seine Wangen. Er versuchte etwas zu sagen, doch ein dicker Kloß saß in seinem Hals. Quinfee nickte ihm zu.

»Leb wohl, Shawn. Eines Tages werden wir uns wiedersehen«, versprach der Berater lächelnd. »Jetzt geh endlich!«

Degger zerrte Shawn mehr aus dem Raum, als dass dieser ging. Erst als sie das Ende der Treppe erreichten, lichteten sich die Schleier der Trauer vor Shawns Augen. Stattdessen wallte wieder grenzenlose Wut in ihm auf, und sein Gesicht verzerrte sich zu einer Fratze des Zorns.

Als sie aus dem Haus stürzten, befanden sie sich augenblicklich inmitten eines wilden Gefechtes. Überall kämpften Tybays Soldaten gegen die Rebellen. Obwohl sich rasch zeigte, dass die Widerständler wenig Kampferfahrung besaßen, reichte allein ihre Anzahl aus, um Shawns Mannen nach und nach zu besiegen. Rücken an Rücken kämpften Shawn und Degger gegen ihre Feinde. Die Zeit der Schonung war vorbei. Obwohl Shawn nur allzu oft Heranwachsenden gegenüber treten musste, kannte er keine Gnade mehr. Sie waren feige Mörder, ganz gleich wie alt sie waren.

Immer mehr Angreifer strömten heran, während ihre Kraft bereits zu versiegen begann. Shawn sah immer weniger Krieger, die seine Farben trugen. Der Kampf konnte nur noch Minuten dauern, bevor sie einfach überrannt werden würden.